

Fritz von Herzmanovsky-Orlando

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 41: **Literatur**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz von Herzmanovsky-Orlando

Anfang der zwanziger Jahre war es, da wohnten wir in Meran in einer schönen Villa, «Hoferhaus» hiess sie. Im Dachstock wohnte ein deutscher Kapellmeister mit seiner amerikanischen Frau und zwei Kindern,

Von N. O. Scarpi

darunter der Hausbesitzer, ein Freiherr von Gemmingen, im Parterre waren wir daheim, und über uns wohnte Fritz von Herzmanovsky-Orlando mit seiner Frau, die recht passend Carmen hiess.

Lernete man ihn kennen, so hatte man den Eindruck, dass sich in diesem Mann alles verdichtete, was an dem alten Österreich liebenswert, skeptisch-überlegen, aber auch schrullig-kauzig war.

Unsere Bekanntschaft beschränkte sich auf die übliche nachbarliche Unterhaltung. Dass er schrieb, wusste ich nicht, doch das war auch sonst wohl nur sehr wenigen Menschen bekannt. Dagegen zeigte er mir seine Zeichnungen, eine witziger, graziöser als die andere und alle «mit Bedeutung auch gefällig». Auf der einen Zeichnung war ein Denkmal zu sehen: ein Pferd mit riesig langem Rumpf, auf dem hintereinander ein halbes Dutzend Könige ritt. Und unten standen Schulklassen mit ihren Lehrern, deren Stäbchen jeweils auf den Monarchen wiesen, der gerade Gegenstand des Unterrichts war. Diese Zeichnung nannte Herzmanovsky «Das Sammeldenkmal», und sie übertraf – was gar nicht so leicht war – die ganze Berliner Siegesallee an Lächerlichkeit, wenn auch die Lächer-

lichkeit der Siegesallee unbeabsichtigt, die von Herzmanovskys Sammeldenkmal aber nichts weniger als ungewollt war.

Auch eine Anekdote, die er mir damals erzählte, blieb haften. Sein Vater war Hofrat in einem Ministerium gewesen. Als nun ein neuer Ministerpräsident ernannt wurde – Baron Gautsch mag es gewesen sein – und durch die Räume der Ministerien ging, um sich die hohen Beamten vorstellen zu lassen, da sagte Vater Herzmanovsky, der mit dem neuen Mann in die Schule gegangen war:

«Ich freu' mich, dass du so eine Karriere gemacht hast, und ich gratuliere dir herzlich.»

Darauf erwiderte der Baron eigig: «Ich danke Ihnen, Herr Hofrat.»

«Aha», meinte Herzmanovsky, «ich merke, dass du das brüderliche Du verschmähst. Nun, das kann ich begreifen. Aber gestatte, dass ich es noch ein letztes Mal anwende ...»

Und dann sprach er jenen Satz, der, tantiemepflichtig, Goethe zum vielfachen Millionär gemacht hätte.

Am nächsten Tag allerdings zog der Hofrat sich ins Privatleben zurück.

Dass einige Bücher Herzmanovskys zugänglich gemacht wurden, dafür gebührt der Dank Friedrich Torberg, der sie herausgab. Einer der Romane, wenn man sie so nennen will, heisst «Der Gaulschreck im Rosennetz», und was darin vorgeht, ist reinster Spuk. Der Held –

keine ganz passende Bezeichnung für ihn – ist der k.u.k. Hofsekretär Jaromir von Eynhuf, und sein höchstes Ziel, dem erlauchten Monarchen zu dessen fünfundzwanzigstem Regierungsjubiläum ein Tableau zu überreichen, darauf fünfundzwanzig Milchkähne die Zahl fünfundzwanzig bilden sollen. Die Jagd nach dem fünfundzwanzigsten Milchkahn ist es, was den Hofsekretär in die ungeheuerlichsten Abenteuer verstrickt und was die Handlung des Romans bildet. Nichts davon sei verraten, dagegen ein Blick in

Bis zu seinem Ableben 1980 war N. O. Scarpi langjähriger Mitarbeiter des Nebelspalters. Sein Sohn, François Bondy, hat im Nachlass noch einige Manuskripte N. O. Scarpis gefunden, die er dem Nebelspalter freundlicherweise zur Veröffentlichung überlässt.

den kleinen Kosmos getan, in dem die Ereignisse abrollen, und man wird merken, dass sich von Herzmanovsky sagen lässt, was Grillparzer von dem Feldmarschall Radetzky gesagt hat: «In deinem Lager ist Österreich.»

«Eynhuf wohnte gern im «Kleinen Querulantenhaus». Schon über der Haustür war eine Statuette des Patrons der Ämter angebracht, des heiligen Aearius, Blutzeugen und Märtyrers, der unter Diokletian einen qualvollen Tod durch Ersticken in glühendem Streusand gefunden hatte. Wie Weihrauchwolken ein Münster erfüllte die Hallen dieses Gebäudes der Hauch fiskalischer Würde, der Titel und kleinen Ordensabzeichen, vermischt mit den

Todesseufzern zwischen Aktenblättern verhungerten Papierläuse. Lauter höhere Beamte hausten dort. Da war einmal der Hofrat Unklar von Dobbworth, der Kammerkalligraph Putzler, der Rechnungsrat Kreibenzahl, die Sekretäre Zweifelschütz und Mächtelmann, endlich die Hauptleute der Trabantenleibgarde Stojesbal von Standschlaf und Quapil Edler von Sumpfritt. Aber der Stolz der Korona, das uneingestandene Oberhaupt aller, war ohne Zweifel die Jungfer Ursula Schosulan, mehrfach jubilierte ehemalige Kammerfrau der unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia.»

Dass der Kopf und die Hand, denen das Sammeldenkmal entsprossen, auch die köstlichen Illustrationen zu dem «Gaulschreck» ersannen und schufen, ist das wenigst Erstaunliche an diesem sonst so erstaunlichen Buch.

Herzmanovsky, bei Lebzeiten kaum auf seinen Ruhm bedacht, durfte ihn zumindest posthum ernten.

Gibt es wirklich fliegende Teppiche?

Sie glauben, das sei ein orientalisches Märchen? So wie der Fliegende Holländer? Sie irren sich! Steigen Sie einmal in ein Flugzeug: sicher hat es einen Holländer drin, und ebenso sicher Teppiche am Boden, die ja dann auch mitfliegen. Von Orientteppichen hat ja niemand ein Wort gesagt. Orientteppiche findet man natürlich vor allem bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

„Übrigens, vielen Dank für die sinnvolle Überraschung.“

Der Schweizer Bücherbon
erhältlich und einlösbar
in jeder Buchhandlung.

